

VON DER SCHWEIZ NACH MOSAMBIK

Markus und Andrea Burkhardt lebten von 2016 bis 2020 in Mosambik. Als Leiter einer christlichen Schule wurde Markus mit vielen Facetten Schwarzafrikas konfrontiert.

wort+wärch: Kannst du die Schule beschreiben?

Markus Burkhardt: Sie befindet sich in Chimoio in Mittelmosambik (Provinz: Manica), 1'200 km nördlich der Hauptstadt Maputo. Mit gegen 400'000 Einwohnern ist Chimoio die fünfgrösste Stadt des Landes. Tansania ist über 1'600 km entfernt, Simbabwe 80 km. Die Stadt wächst rasch. Doch neben der Hauptstrasse sind nur etwa zwanzig Parallelstrassen geteert.

Die Primarschule «Escolã Cristã Moyo Mucuru» (grosses Herz), Vorschule bis 7. Klasse, ist privat. Sie gehört der einheimischen Pfingstkirche IEAD (Igreja Evangélica Assembleia de Deus), muss aber nach dem staatlichen Schulsystem geführt werden. Wie in staatlichen Schulen werden die Klassenzimmer von uns doppelt genutzt, vormittags und nachmittags. Doch hat eine Klasse bei uns nicht

mehr als 35 Kinder; in staatlichen Schulen sind es fünfzig oder mehr und oft hat nicht jedes Kind einen Stuhl.

Woher kommen die Kinder?

Etwa 30 Prozent der derzeit 400 Schüler sind Muslime; ihre Eltern wenden das Geld für eine gute Ausbildung auf. Unter ihnen sind Geschäftsleute aus Pakistan, Bangladesch und Indien. Sie schätzen die Qualität. Morgens vor dem Unterricht wird für die mitarbeitenden Lehrer, Wächter, Köche, insgesamt vierzig Vollzeitler, Andacht gehalten. Auch in den Klassen beginnt der Tag mit einer Andacht.

Auf dem Gelände von zwölf Hektaren befindet sich zudem ein theologisches Seminar der IEAD, welches auch Christen aus anderen Gemeindebewegungen besuchen. Das Grundstück ist weitläufig; so habe ich eine kleine Landwirtschaft gestartet mit

dem Ziel, weniger von Auslandspenden abhängig zu sein.

Für Kinder aus armen Familien haben wir Paten in der Schweiz und in Deutschland. Die bessergestellten Eltern zahlen Schulgeld. Ich möchte sie künftig etwas stärker belasten, zugunsten der ärmeren Familien. Wie Corona erneut gezeigt hat, denken die Einheimischen, dass immer Geld da ist, solange Weisse beteiligt sind. Und das bremst oder stoppt gar die Eigeninitiative.

Wie ist die Schule entstanden?

Ein deutscher Missionar der Pfingstkirche startete sie 1998. In Mosambik können Ausländer keine Grundstücke besitzen. Das Gelände gehört der IEAD, die im Land wohl über eine Million Mitglieder hat. Die einheimischen Christen sind jedoch froh um ausländische Initiativen und Kapital. Ich bin nach wie vor der Projektleiter: Im Auftrag des IEAD-Präsidenten begleite ich aus



Offene Türen: Markus Burkhardt übernahm die Aufgabe in Chimoio; er begleitet die Schule weiter.



der Ferne den Leiter und den Verwalter der Schule, die ich einsetzte. Der Präsident will nicht, dass ich ganz abgebe. Er findet, solange ein Weisser im Hintergrund beteiligt ist, kommt mehr Geld ins Land.

Sind deine Mitarbeiter zuverlässig?

Ja. Vertrauenswürdige Leute zu finden, ist schwierig. Ich habe nie Leute angestellt ohne die Zustimmung meiner leitenden Mitarbeiter (Schulleiter, Pädagoge, Verwalter), welche die Kultur besser kennen

«2022 bezeichnete man im Fernsehen unsere Schule als die beste der Provinz!»

und auf anderes achten als wir. Zum Beispiel ist ein Lehrer, der mit dreissig noch ledig ist und keine Kinder hat, für sie generell nicht geeignet.

Es gibt verborgene Motive – und Abhängigkeiten in der Grossfamilie.

Ja. Das spielt auch in der Kirche: Wenn einer Pastor ist, versucht er Familienangehörige in Stellen einzuschleusen. Es gibt aber Leute, die anders denken, denen man vertrauen kann. Unser Verwalter hat verstanden, dass auch in Europa nicht unendlich Geld da ist, dass man es einteilen und haushalten muss. Doch steht er unter Druck vonseiten seiner Verwandtschaft und von Angestellten.

Den Norden des Landes beherrschen seit 2013 aufständische Islamisten. Wie kam es dazu?

Der Krieg ist tausend Kilometer weit weg. Der Norden (viermal so gross wie die Schweiz) ist überwiegend muslimisch. Die Regierung sitzt in Maputo, ganz im Süden. Sie hat die Rohstoffe im Norden ausgebeutet, ohne die Menschen dort angemessen an den Erlösen zu beteiligen. Junge Leute finden keine Arbeit. So hatten und haben die rebellischen Islamisten leichtes Spiel, sie als Kämpfer zu rekrutieren.



- 1: Start ins Leben: Kinder singen in der «Schule des grossen Herzens».
- 2: Da geht was ab: Vorschüler.
- 3: Die Schule folgt dem staatlichen Lehrplan.
- 4: Viel gelernt: Die siebte Klasse.

Es wird wenig über die kriegerischen Auseinandersetzungen berichtet. Man schätzt, dass 700'000 Menschen geflohen sind in andere Provinzen und ins benachbarte Ausland, vor allem nach Tansania. Es gibt auch Christen im Norden, wenn auch weniger als im Süden des Landes. Gemäss dem Verfolgungsindex 2023 ist Mosambik auf Platz 32 vorgerückt. Verfolgung geschieht in erster Linie durch die Familien, wenn jemand konvertiert.

Was spüren die Menschen in Chimoio von der Rebellion?

In Mittel- und Südmosambik ist davon bisher wenig zu spüren. Wie gesagt, stellen die Muslime ein Drittel der Stadtbevölkerung von Chimoio. Während des Ramadan sind sie verschleiert; sonst laufen sie ganz normal herum und halten sich weniger an die Vorschriften als traditionelle Muslime in der Schweiz. In Chimoio werden derzeit viele Moscheen gebaut. Es scheint, dass aus arabischen Staaten viel Geld in diese Projekte fliesst.

Die grossen Geschäfte wie der Strassenbau sind in der Hand von Chinesen. Muslime aus Südasien dominieren den Handel, besitzen kleinere Supermärkte und Auto- und Baustofffirmen. So bestimmen sie den Gang der Dinge in der Stadt mehr, als ihr Bevölkerungsanteil denken liesse.

Gibt es kulturelle Gründe dafür?

Wenige Afrikaner ergreifen die Initiative, denken voraus und planen langfristig. Nach dem verheerenden

Sturm 2019 verteilten wir Lebensmittel und bauten mit Spenden hundert Häuschen (5 x 3 m gross) für bedürftige Familien. Einmal benötigte ich fünfzig Säcke Zement. Nach zehn Säcken stockte das Aufladen; der Händler, ein Bangladeschi, wollte den Rest bei den Verkaufsstellen seiner Verwandten organisieren. Ich sagte ihm, ich könne nicht zwei Stunden warten.

Er merkte, dass er mit dem Missionar nicht so umgehen kann, und mietete nebenan ein Lager. Fortan konnte ich freitags bestellen und montags die ganze Menge beziehen. So verdiente er mehr. Doch 95 Prozent der Afrikaner kriegen so was nicht hin – ich weiss nicht warum. Die Kolonialzeit liegt ja bereits vierzig Jahre zurück; die meisten, die jetzt leben, waren da noch gar nicht geboren.

Wie hat Gott euch nach Mosambik geführt?

Ich habe lange darunter gelitten, dass ich nie eine Berufung für eine bestimmte Stadt oder Region hatte. So hielt ich mich ans Bibelwort: «Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem, in Judäa und Samaria und bis an die Enden der Erde» (Apostelgeschichte 1,8). Das hiess: zuerst der Nordschwarzwald, wo ich aufgewachsen bin, dann Baden-Württemberg, dann eine Gemeindegründung im Norden von Sachsen-Anhalt, die mühsamer verlief als gedacht.

Mit knapp vierzig dachte ich, jetzt kommt die nächste Phase: die Enden der Erde. Zwei Missionsleiter, die ich



Gottesdienst in einer Gemeinde in Chimoio in der Coronazeit.



Vertrauenswürdig: der Verwalter und der Leiter der Schule.

fragte, rieten mir, die Ausreise wegen des Alters unserer vier Kinder (damals 9 bis 14 Jahre alt) zu verschieben. Ich solle den Gedanken warmhalten und nach ihrer Schulzeit ausreisen. So machten wir jedes Jahr mit einem Team Einsätze, in Albanien, Rumänien, Tunesien und Südafrika. 2005 bis 2015 betreute ich die Pfingstgemeinden in Zofingen und in Langenthal.

Dann war in Mosambik Not am Mann. Eine christliche Schule brauchte einen Leiter. Auch da kam kein Engel vom Himmel und ich sah kein Schild, dass ich in die Stadt gehen sollte. Wieder redete Gott durch Umstände. Das hat sich durch mein Leben gezogen. In Mosambik öffneten sich Türen. Wir reisten aus. So bin ich jetzt auch im EGW gelandet.

**«In Mosambik war Not am Mann.
Wieder hat Gott durch Umstände
zu mir gesprochen.
Das hat sich durch mein Leben gezogen.»**

Dabei war Corona im Spiel.

Ja. 2018 wurde es schwieriger, das Jahresvisum zu verlängern. Die Behörden waren früher sehr missionarsfreundlich. Das änderte sich, vermutlich infolge des stärkeren muslimischen Einflusses. Man mochte generell die Weissen nicht mehr so. Ich fand aber auch, die Übergabe des Werks in einheimische Hände sei an der Zeit.

Bereits vor Corona hatten wir neue Strukturen eingeführt. Das erwies sich als Gottes Führung; andernfalls wäre vieles zusammengebrochen. Als die Pandemie begann, blieb nicht viel Zeit zu überlegen. Mosambik schloss die Schulen fast für ein ganzes Jahr! Wir reisten in die Schweiz in der Absicht, nach einigen Monaten zurückzukehren. Doch unsere Visa wurden nicht mehr verlängert. Wir mussten uns neu orientieren. Ich fand die Stelle im EGW Wangen an der Aare.

Nochmals zurück nach Mosambik: Was für Aussichten haben die Abgänger der Schule?

2022 bezeichnete man im Fernsehen unsere Schule als die beste der Provinz Manica! Das hilft. Manche

Abgänger besuchen eine weiterführende Schule. Einige sind Pflegefachfrauen geworden, einer arbeitet als Arzt, einige in der Verwaltung.

Wir hegen die Hoffnung, dass die Abgänger gemäss den christlichen Werten, die sie mitbekommen haben, ihren Weg gehen und diese in höhere Stellen hineinragen. Leider herrscht Korruption vor, bis in die Polizei hinein. Die Einheimischen sagten mir: «Pastor, du verstehst das nicht.» Ich sollte ihnen Geld zum Schmieren geben, damit ihre Kinder einen Studienplatz an der Uni kriegen. «So funktioniert's halt bei uns», sagten sie mir, als ich Einwände erhob.

Wie betet ihr für die Schule, die Stadt, das Land?

Wir beten um Gottes Schutz für die Schule, die Mitarbeiter, für Chimoio und das Land Mosambik. Im Oktober waren Distriktwahlen und es gab in vielen Städten Unruhen wegen Wahlbetrug. Im Herbst 2024 stehen Präsidentschaftswahlen an, das ist politisch gesehen immer eine besonders heikle Zeit. Unser Gebet ist, dass Gott Mosambik vor Naturkatastrophen bewahrt, dass Schüler weiterhin in unserer Schule gut ausgebildet werden können und bei den täglichen Andachten Jesus persönlich kennenlernen.

Wir danken Gott für die bisherige Entwicklung der Schule und bitten ihn, unsere einheimischen Leiter und Mitarbeiter zu befähigen, dass in absehbarer Zeit die Schule ohne ausländische Hilfe gut weitergeführt werden kann.

Interview: Peter Schmid



Nach dem Sturm ein neues Zuhause.